

CARL MARIA VON WEBER

ANWÄRTER AUF DIE
HISTORISIERENDE AUFFÜHRUNGSPRAXIS

Von Martin Elste

Opern hat er geschrieben, Salonmusik, Sinfonien und Vokalwerke. Er war ein innovativer Dirigent, ein brillanter Pianist, war Operndirektor und Musikschriftsteller, kurz – ein musikalischer Tausendsassa, immer unterwegs, quer durch Europa: Carl Maria von Weber.



Zuden Abb.: Carl Maria von Weber – Gemälde von Caroline Bardua (links). Oben: Webers Geburtshaus in Eutin (Stahlstich aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts)

Carl Maria von Weber, 1786 geboren, war sechzehn Jahre jünger als Beethoven, starb bereits ein Jahr vor ihm und zwei Jahre vor Schubert, 1826. Von seinen Kompositionen haben sich nur wenige im Musikleben gehalten. Immerhin: „Der Freischütz“ ist ein Standardstück im deutschen Musiktheater-Repertoire, repräsentativ genug, um mit ihm die Dresdener Semper-Oper wiederzueröffnen. Gleichermassen beliebt ist die „Aufforderung zum Tanz“ – doch da fängt schon das Dilemma mit Weber an – diesen Evergreen kennen wir zumeist nur in der Orchesterfassung von Hector Berlioz. Musiksoziologisch könnte man formulieren, Weber gehöre mit Haydn, Händel und Gluck in jene „Gruppe mit hohem traditionellen Prestige, die eine zwar geringe, aber gleichbleibende Popularität ohne bedeutende Schwankungen genießt“ (John H. Mueller). Worauf aber beruht diese aufführungsstatistische Konstante der Werke Webers mit ihrem halben Prozent Anteil am gesamten Konzertrepertoire? Es sind die Ouvertüren zu den drei Opern „Freischütz“, „Oberon“ und „Euryanthe“, das Konzertstück f-Moll, die Klarinettenkonzerte – nicht viel angesichts eines mehr als dreihundert Werke umfassenden Œuvres.

Was hat Weber sonst noch komponiert? Sein Werkeverzeichnis, bereits 1871 minutiös von Friedrich Wilhelm Jähns, einem begeisterten Weberianer, erarbeitet, nennt sieben vollendete Opern, zwei Messen, zwei Sinfonien, mehrere Kantaten und Konzerte, vier Klaviersonaten, viele Lieder, etwas Kammermusik und jede Menge Klaviergeplänkel, zwei- und vierhändig: Variationen über Variationen, Walzer und andere Tanzsätze. Weber ist der Prototyp des unintellektuellen Musikers. Seine Musik ist nicht schlüssig, thematische Arbeit unterbleibt. Kaum einer seiner musikalischen Gedanken entwickelt sich zwingend aus dem vorherigen. Das Prinzip der Variation bestimmt ein Großteil seiner Kompositionen. Damit steht er als Vertreter der Romantik ganz im Gegensatz zu Beethoven, dessen parallel entstandene Kompositionen als Exponenten einer

musikalischen Logik verstanden werden.

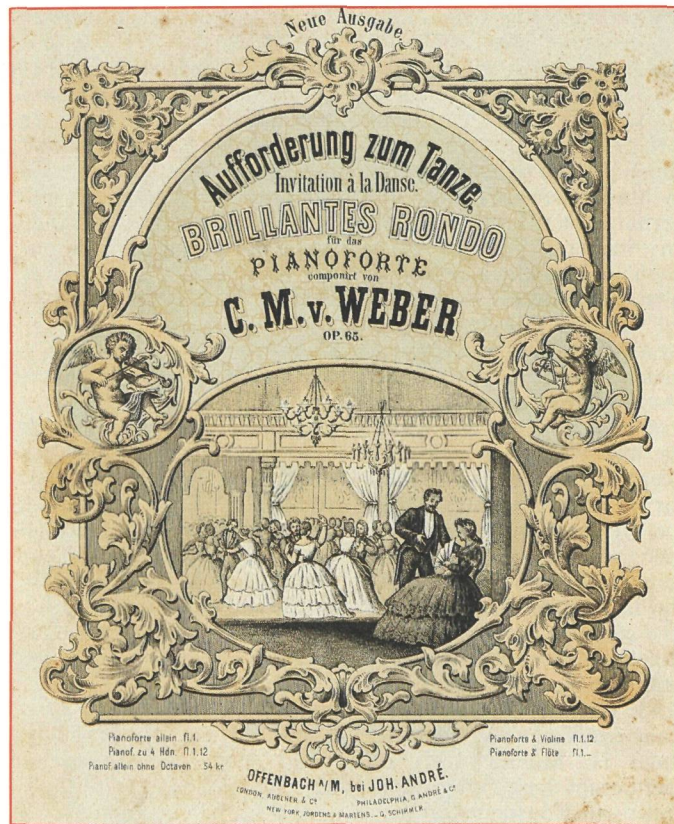
Die Wertschätzung Webers beruht also nicht auf kompositionsimmanenten Kriterien. Vielmehr hat seine Popularität, die das Wissen um sein Gesamtwerk weit hinter sich läßt, außermusikalische Gründe, und dies mit langer Tradition.

KEIN „DEUTSCHERER“ KOMPONIST

Zu Webers Lebzeiten konnte man für seine Sache Partei ergreifen, ihn, den Hauptvertreter der deutschen Nationaloper, als Antipoden zu Gasparo Spontini in Berlin und Francesco Morlacchi in Dresden feiern. Doch gegen wen ihn heute verteidigen? Spontini und Morlacchi sind vergessene Historie. Der Musiker Weber steht heute entblößt von den Usancen und Moden seiner Zeit da, ganz wie seine Zeitgenossen Louis Spohr, Heinrich Marschner und der komponierende E.T.A. Hoffmann.

Biograph Jähns widmete sein Werkeverzeichnis „allen Deutschen“. In diesen Rezeptionskanon von Weber als einem Komponisten, dem kein „deutscherer“ (so Wagner an Webers Grab) an die Seite gestellt werden könne, stieg die nationalsozialistische Musikpolitik ein. Bezeichnend: Erwin Kroll begann seine 1934 publizierte Weber-Biographie mit einem Ariernachweis. Damals ein Grund mehr, in Weber einen hegenswerten Schützling deutscher Musikkultur zu sehen.

Wenn heute die Weber-Pflege abgeflaut ist, dann nicht zuletzt auch deshalb, weil in unserem Musikleben nationale Helden kaum noch eine Rolle spielen. Der internationale Musikbetrieb – soweit die modernen Medien auf ihn einwirken – verbietet geradezu die Emphasisierung nationaler Idole. Eine Orchesterschallplatte, deren Käuferkreis sich nur aus einem nationalen Markt zusammensetzt, kann bestenfalls noch über Subventionen von dritter Seite finanziert werden, von einer Opernproduktion ganz zu schweigen. Die Musik an sich, die Klänge sind Mittelpunkt geworden, ohne freilich das Ideologische dabei zu verdrängen. Nur: Heute kreist die Ideologie um musikalische Phänomene,



Zuden Abb.: „Auf-
forderung zum Tanze“
– Titelblatt eines frühen
Notendrucks (oben).

Links: Zwei Figurinen
(Max und Agathe) zur
Berliner Uraufführung
des „Freischütz“ im
Jahre 1821



nicht um biographische. Und so gesehen: Wie steht es mit der Musik von Weber? Kann sie von sich aus existieren?

DIE DIMENSION DER KLANGFARBE

Seine Sinfonien sind Frühwerke. Sie knüpfen an Haydn und Mozart an und ähneln den frühen Schubertschen Sinfo-

nien, freilich ohne deren lyrisches Verweilen. Nach langer Zeit scheinen die Interpreten die wenig repräsentativen Ausflüge in die Welt der Sinfonik wieder schätzen zu lernen. Seine Klaviermusik ist Salonmusik par excellence, eine Variationskette reiht sich an die andere. Geschrieben sind die Stücke für das Hammerklavier, gewiß, aber jenes Hammerklavier, auf

dem der Pianist mit einer Reihe von Pedalen abgestufte und scharf kontrastierende Klangwechsel hervorzaubern konnte. Wie so etwas klingen könnte, wissen wir genau. Denn es gibt noch Webers eigenen Flügel, ein Instrument des Wiener Klavierbauers Joseph Brodmann, das heute im Berliner Musikinstrumenten-Museum steht. In einem Brief an den befreundeten Komponisten Johann Gänsbacher berichtet Weber enthusiastisch über den Erwerb des Flügels: „Ich habe 2 herrliche Instrumente gekauft, eins von Streicher und eins von Brodmann. An einem Tage habe ich gewiß 50 verschiedene gesehen von Schanz, Walter, Wachtl etc., die alle nicht einen Schuß Pulver taugen im Vergleich von jenen.“

Von den vier Pedalen, die das Instrument hat, verdienen zwei besondere Aufmerksamkeit: Fagottzug und Pianozug. Mit dem einen verfremdet man das Baßregister zu einem schnarrenden, geräuschhaften Ton, mit dem anderen, dem Pianozug, schiebt sich ein Tuchstreifen zwischen Hämmerchen und Saite: Ein stark gedämpfter Ton, der in seinem Extrem fast metallisch klingt und an den Klang des Cembalos erinnert, sorgt für Abwechslungsreichtum. Webers Variationen verlangen nach einem solchen Hammerflügel mit verschiedenen Registern. Andernfalls fehlt ihnen die Dimension des klangfarblichen Wechsels. Daß dieser ein wichtiges Element der Weberschen Musik ist, lehrt der „Freischütz“ mit seiner meisterhaften Instrumentierung. Sie verdeckt auch hier manche rhythmische Gleichförmigkeit, wie sie in den auf modernen Instrumenten gespielten Klavierwerken so aufdringlich erscheint.

„Der Freischütz“ ist mit Recht Webers bedeutendstes Werk und die populärste romantische Oper obendrein. Die „Freischütz“-Musik zeigt in nuce die Stärken und die Schwächen ihres Komponisten auf. Angesichts einer Zeit des instrumentalen Umbruchs mag Webers Ideenreichtum in der Instrumentierung nicht überraschen – gleichwohl erstaunt immer wieder die Kunstfertigkeit, mit der er das instrumentale Timbre des Orchesterklanges färbt. Mit seiner Art zu instru-

mentieren überträgt Weber die Handlungssituation auf die musikalisch-sinnliche Ebene. Die schwärmerisch-verschmitzte obligate Bratschenpartie in Ännchens Romanze und Arie „Einst träumte meiner sel’gen Base“, die unbeschwernte Luftigkeit des „Volksliedes“ „Wir winden dir den Jungfernkranz“ sind nur zwei von vielen Beispielen dafür.

Weber experimentierte mit dem Instrumentarium seiner im klanglichen Umbruch befindlichen Zeit. Er schuf dabei Klänge, die die Farbpalette der Spät- und Nachromantik erst ermöglicht haben. Der weiterentwickelten Klarinette, jenem Instrument, das nach Christian Friedrich Daniel Schubart „in Liebe zerflossenes Gefühl“ charakterisierte und so ganz den „Ton des empfindsamen Herzens“ traf, galt Webers besondere Liebe. Daran war seine Freundschaft mit Heinrich Joseph Bärmann, dem führenden Klarinettenisten seiner Zeit, nicht ganz unschuldig. Webers Kompositionen für die Klarinette – zwei Konzerte und ein Contertino wie auch Kammermusik – zählen zu den schönsten Zeugnissen romantischer Empfindsamkeit.

Allein Weber bietet nichts von dem, was beispielsweise Liszts Schaffen so interessant macht. Seine Musik leidet an unschuldiger Naivität. Der dritte Satz des ersten Klarinettenkonzerts f-Moll ist bezaubernd, aber weder prickelt es erotisierend, noch hat die Musik majestätische Größe. Wenn Webers Instrumentalmusik brillant ist, ist sie technisch schwierig zu meistern. Doch sie bleibt Musik, kippt nicht über in emotionale Offenbarung. Keine virtuose Exzentrizität, kein religiöses Meditieren, keine Eruption des Gefühls. Webers Musik ist zwar virtuos, aber nicht sinnlich-virtuos, ist zwar formal zügellos, aber nicht exzessiv. Sie hat vielmehr genau das, was seine Zeitgenossen unter romantisch verstanden haben: „tiefe Empfindsamkeit“, „Zügellosigkeit“ und das „kühne Ideal“. Wenn es darum geht, Gefühl zu zeigen, wird ihr Komponist kleinlaut. Allein das Gefühl des Schauderns – da kennt er keine Skrupel und zieht alle Register seiner instrumentalen Meisterschaft. ►

Der Grundig CD-Player CD 8200.



Seine überragende Laser-Technik wird auch mit außergewöhnlichen Klangbildern spielend fertig.



Während die Musikszenen
live jede Menge fürs Auge
zu bieten hat, entscheidet

bei einer CD-Aufführung in den eigenen vier Wänden das Gehör. Hier kommt es auf ein Höchstmaß an Dynamik und Rauschfreiheit an. Schließlich soll die Aufnahme so gut klingen wie das Original. Mit klar im Raum zu identifizierenden Instrumenten und voluminösen Vokalparts. Mit satten Bässen und sauberen, klirrfreien Höhen. Keine Wiedergabetechnik erfüllt diese Forderungen so perfekt wie CD.

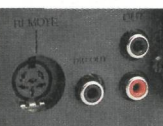
Der Grundig CD-Player 8200 mit 16-Bit-Technologie und dem 4fach-Oversampling-verfahren, das eine hundertprozentige Abtastqualität garantiert, verwöhnt

aber nicht nur die Ohren anspruchsvoller Musikliebhaber. Zu seiner Ausstattung gehören so komfortable Funktionen wie Skip vor- und rückwärts zum schnellen Auffinden Ihrer Lieblingsstücke – per Index sogar für einzelne Passagen. Dazu die Vorprogrammierungsmöglichkeit von bis zu 20 Titeln für Ihre individuelle Hitparade.

Das Ganze wird über ein durchdachtes Digital- bzw. LED-Display optimal angezeigt, und in Verbindung mit einer Verstärkereinheit aus der Grundig 8000er-Serie ist der CD-Player 8200 auch noch fernbedienbar.

Schließlich noch ein Punkt für den HiFi-Insider: Ein Cinch-Ausgang an der Rückseite des Grundig CD 8200 ermöglicht in naher Zukunft direktes verlustfreies Überspielen auf Digital-Tape oder andere Tonträger über entsprechende Coder bzw. Decoder.

Der Grundig CD 8200 sieht eben nicht nur gut aus – er klingt auch gut.



Der Digital-Ausgang des CD 8200.



GRUNDIG
Es lebe die Leistung

MÖGLICHKEITEN EINER NEUENTDECKUNG

„Euryanthe“: eine lächerliche Handlung, ein antiquiertes Libretto – gewiß. Aber wird Oper des 19. Jahrhunderts nicht ansonsten überinterpretiert, um der Rationalität unse-

rer Kritik standzuhalten. Warum nicht die „Euryanthe“ als das akzeptieren, was sie ist: große heroische Oper, eine historische, uns letztlich fremde Kunstform. Mit ihrer Musik freilich könnten wir vertraut werden. Die Chance der Schallplatte! Sie kann das Musikalische der „Euryanthe“ vom außermusikalischen (Un-)Sinn lösen und in sich stimmig herausstellen. Was interessieren den Schallplattenhörer schon Ritterrüstung und Sprachtreden? Die Schallplatte lenkt die Aufmerksamkeit auf das uns Wesentliche, und das ist die Musik mit ihrer dramatischen Emphase. So kann auch „Oberon“, jener unglückliche Zwitter zwischen Sprechtheater und Oper, überleben. Eine getreue Rekonstruktion romantischen Märchentheaters auf der Bühne als Alternative zur Schallplattenrezeption hieße wohl, weitgehend auf die Handschrift des Regisseurs zu verzichten, wofür sich gegenwärtig wohl kaum ein prominenter Regisseur hergeben würde.

Wie wäre eine Weber-Renaissance denkbar? Jetzt, da die historisierende Aufführungspraxis die Werke von Beethoven und Schubert in ihre Kompetenz einbezieht, könnte sich auch für Weber die Möglichkeit einer Neuentdeckung bieten. Eine Distanz der Betrachtung, die die historisierende Interpretation zunächst einmal erzeugt, täte dem Weber'schen Werk gut. Dann würden wir Weber nicht nur als Vorstufe zu Wagner verstehen, wir würden ihn in seine Zeit plazieren, würden sein Werk mehr mit den Maßstäben seiner Epoche messen.

Zum Weber-Jubiläum hat die EMI Electrola zehn Produktionen herausgebracht. Daß sie dabei ältere, bewährte Einspielungen mit neuen Aufnahmen mischt, ist vollkommen in Ordnung. Nur hat sie leider nicht gewagt, Weber als historischen Komponisten historisierend aufzunehmen. Ein Ausflug in die Welt der historischen Blas- und Tasteninstrumente wäre aber sicherlich reizvoll ausgefallen.

HINWEISE ZUR DISCOGRAPHIE

Der Freischütz
Die Aufnahmen von Joseph Keilberth (mit der natürlich-anmutigen Elisabeth Grümmer und dem diesen Stil aufgreifenden Rudolf Schock – EMI 29 0696 3) und Carlos Kleiber (mit der herausragenden Gundula Janowitz – DG 2720 071, 2 CD 415 432-2) sind die einzigen unter den kommerziellen Studioproduktionen, die der Partitur des „Freischütz“ Genüge

tun, wenngleich sie sich diametral unterscheiden. Keilberth baut das Geschehen aktweise auf und verzichtet dabei auf exponierte Akzentuierungen. Kleiber hält die Musik über weite Strecken auf dem Siedepunkt und wendet sich der Wirkung des einzelnen Details zu. Gegenüber der musikalischen Souveränität Keilberths, gepaart mit einer inzwischen historischen, sich an unauffälliger Natürlichkeit orientierenden Sängerbesetzung, und der dramatischen, straffen Dirigierleistung von Kleiber muß ein so ruhig-ausgeglichener Musiker wie Rafael Kubelik zwangsläufig zurückfallen, wenn er auch möglicherweise dem Tonfall der Romantik am ehesten entspricht. Die sehr genaue Artikulation seines Orchesters macht nicht wett, daß dieser „Freischütz“ durchgängig eine Spur zu klein in der Geste ausfällt. Zudem enttäuscht Hildegard Behrens maßlos als Agathe (Decca 6.35 504, 2 CD 417 119-2).

Euryanthe

Die Schallplattenproduktion aus Dresden (mit beachtlicher Sängerbesetzung: u.a. Jessye Norman, Rita Hunter, Nicolai Gedda und Tom Krause unter Marek Janowski – EMI 29 0698 3) ist zwar philologisch einwandfrei, kann aber der klanglich desolaten Florentiner Aufführung von 1954 (unter dem jungen Carlo Maria Giulini – TIS Fonit Cetra DOC 71) nicht das Wasser reichen. Andererseits verfälscht dieser feurige Bühnenmitschnitt die Weber'sche Partitur wegen der vielen Kürzungen in den Rezitativen. So bietet der energische Zugriff Giulinis trotz aller musikdramatischen Qualitäten kein verlässliches Weber-Bild, ist kein adäquates Hilfsmittel zum Kennenlernen dieser Oper.

Oberon

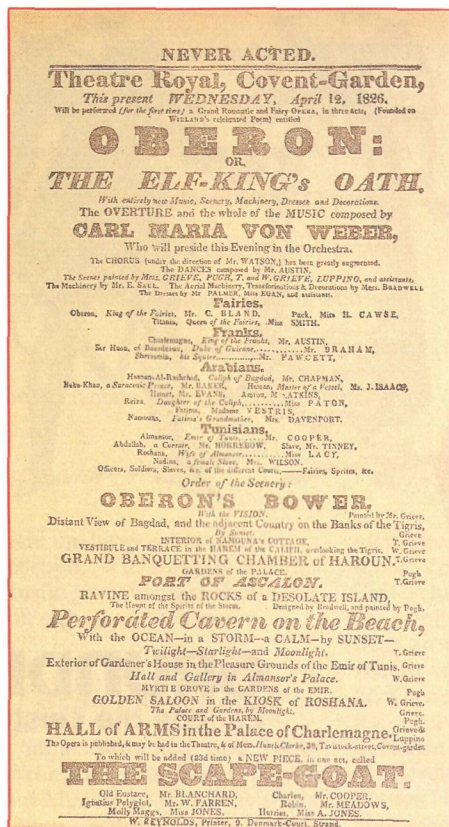
Kubeliks Gesamtaufnahme ist keine Gesamtaufnahme mehr, denn man hat den gesamten Dialog herausgenommen. Letztendlich eine schallplatten-dramaturgisch richtige Entscheidung, zumal man den Handlungsablauf im Textheft verfolgen kann. Hochkarätig besetzt, ist sie dennoch alles andere als ideal. Kein Wunder bei Webers Schreibweise, die vom Hüon (Plácido Domingo) Singen wie eine Klarinette fordert (DG 419 038-1).



Abb.: Archiv für Kunst und Geschichte

Zu den Abb.: Carl Maria von Weber – Stahlstich von A. H. Payne; Umrandungen mit Szenen aus „Der Freischütz“ (oben).

Links: Theaterzettel zur Uraufführung von „Oberon“ im Jahr 1826 an der königlichen Oper Covent Garden in London



Maxima II: Akustisches Gold



Die BASF chromdioxid maxima® II setzt Maßstäbe in der Chrom-Klasse. Reine, klare Höhen und kräftige, differenzierte Bässe, sind das akustische Qualitätsmerkmal dieser Spitzen-Cassette. Die BASF chromdioxid maxima® II ist der Beweis dafür, daß absoluter Hörgenuß ohne Kompromisse möglich ist. Die neuesten Testergebnisse bestätigen dies eindrucksvoll. Verlangen Sie deshalb BASF chromdioxid maxima® II und genießen Sie akustisches Gold.



BASF



Carlos Kleibers (oben)
Dresdner „Frei-
schütz“-Aufnahme
(jetzt auch auf CD) gilt
nach wie vor als eine
der gelungensten Ein-
spielungen der Oper.



Wolfgang Sawallisch
(Mitte) setzt sich seit
längerem für das sinfo-
nische Œuvre Webers
ein – im Konzert wie
auch auf Schallplatte.



Alfred Brendel (unten)
zählt zu den wenigen
Pianisten, die sich ver-
einzelt mit dem Kla-
vierwerk des Kompo-
nisten befaßt haben

Ouvertüren

Mein persönlicher Favorit ist hier Arturo Toscanini, dessen Einspielung der Ouvertüren zu „Der Freischütz“, „Oberon“ und „Euryanthe“ z.Z. leider nicht erhältlich ist.

Sinfonien

Die in den letzten Jahren veröffentlichten Aufnahmen unter Hans-Hubert Schönzeler (RCA 26.41 417), Wolfgang Sawallisch (Orfeo A 091 841, CD C 091 841) und Neville Marriner (ASV 515, CD 515) unterscheiden sich nur minimal, um hier eine objektiv formulierte Präferenz zu äußern.

Klavierwerke

Fast eine desolante Situation! Zwar gibt es eine Gesamteinspielung mit Hans Kann (und Rossario Marciano in den vierhändigen Stücken, auf Vox FSM 107 VXDS), doch läßt die Interpretation viele Wünsche offen, da das moderne Instrument zu wenig klangliche Kontrastwirkung hat. Kanns des öfteren sprödes Spiel bietet nicht viel mehr als virtuose Fleißarbeit. Von der herausragenden 4. Klaviersonate hat Leon Fleisher 1959 eine fantastische Aufnahme für Epic/CBS eingespielt – leider ist sie schon lange gestrichen. Die Interpretationen von Fritz Neumeyer und Rolf Junghanns von den Huit piéces op. 60 und dem Andante con variazioni op. 10 Nr. 3 haben den Vorzug eines historischen Flügels (Teldec 6.35 584 EK).

Klavierkonzerte

EMI Electrola legt eine Neuauflage der beiden Klavierkonzerte und des bekannteren Konzertstücks f-Moll mit Peter Rösel, begleitet von der Staatskapelle Dresden unter Herbert Blomstedt (27 0358 1), vor, die der virtuellen Brillanz dieser Kompositionen gerecht wird. Wer es nur auf das Konzertstück abgesehen hat, findet auch in Alfred Brendel mit dem London Symphony Orchestra unter Claudio Abbado eine atmosphärische Interpretation (Philips 9500 677, CD 412 251-2).

Lieder

Wer die hübschen, doch anspruchslosen Lieder kennenlernen will, mag dies mit einem Ausflug in die historische Gesangs-kunst verbinden: In der Michael-Raucheisen-Lied-Edition ist gerade eine LP mit Weber-Liedern erschienen. Ihr

besonderer Reiz liegt in der Vielzahl der Interpreten. Es sind die in den 40er Jahren in Deutschland wirkenden Spitzensänger (RCA/Acanta 40.23 566).

Klarinettenkonzerte

Die neueste Einspielung der beiden Konzerte und des Concertinos stammt von Sabine Meyer, die von der Staatskapelle Dresden unter Herbert Blomstedt begleitet wird (EMI 27 0359 1). Die Solistin spielt mit weichem, rundem Ton, viel elegischer als Eduard Brunner mit den Bamberger Symphonikern (Orfeo 067 831 A, CD C 067 831 A). Dessen Spiel hat mehr schelmisches, bukolisches Gepräge. Seine Tempi sind wesentlich schneller.

Kammermusik

In diesem Genre gab es in der Florilegium-Serie von L'Oiseau-Lyre mehrere historisierende Aufnahmen, die allerdings inzwischen gestrichen sind, und zwar das Klarinettenquintett op. 34 (DSLO 553) und das Grand Duo concertant op. 48 (DSLO 524), beide mit dem sich auf alte Klarinetten spezialisierenden Alan Hacker. Auch dessen Interpretation der Variationen op. 33 (Amon Ra SAR 10) ist nicht mehr im Katalog. Daneben bietet Helikon eine Platte mit Flötenkompositionen an, ebenfalls mit historischen Instrumenten eingespielt (Amon Ra SAR 21).

Vokalrecitals

In der Schellackära waren Arien aus den Weberschen Opern beliebtes Repertoire. Das hat sich gründlich geändert. Unter den wenigen LP-Aufnahmen schätze ich eine ganz besonders, sie ist über den ASD noch lieferbar (HMV SXDW 3049): „Wie nahte mir der Schlummer“, die Szene und Arie der Agathe. Elisabeth Schwarzkopf hat sie 1956 zusammen mit anderen romantischen Opernarien, darunter Webers „Ozean, du Ungeheuer“ und „Und ob die Wolke sie verhülle“, gesungen. Wie die Schwarzkopf mit einer Mischung aus Würde und altklugem Sinnen („Ja, Liebe pflegt mit Kummer stets Hand in Hand zu geh'n“) diese Szene auskostet, wie sie Töne der Marschallin ins Spiel bringt, das ist ein faszinierendes Ereignis, mit dem die musikalische Naivität der Komposition aufgehoben ist.

CD VON YAMAHA. DIE GANZE WELT DER MUSIK.

DER SCHÖNSTE TAG DER WOCHE
YAMAHA... FÜR DIE SCHÖNSTEN STUNDEN

SONNTAG.



Compact Disc Player CD-2000 von Yamaha. Wer gewohnt ist, immer das Beste zu wählen, entscheidet sich beim Spitzenmodell kompromißlos für Studioqualität. Mit resonanzabsorbierendem Subchassis, separaten Digitalfiltern für den rechten und linken Kanal und, das ist eine echte Besonderheit, mit fernsteuerbaren Pegelreglern. Yamaha, Lebensart in High Fidelity. Das heißt obendrein: Musikalischer Vorsprung aus Tradition und elektronische Überlegenheit, deren »Know how« weltweit zum Maßstab wurde.



Weitere technische Hauptmerkmale: Dreistrahl-Laser, 88,2-kHz-Oversampler mit HighGrade-Digitalfiltern, 12fach-Titelspeicher, 10er-Tastatur (auch fernsteuerbar), 3fache Musiksichlauf- und Wiederholfunktion, Index- und Kennziffersuchlauf, 6-Ziffern-Fluoreszenzanzeige, regelbarer Kopfhörerausgang, Anzeige der Ausgangspegel und all das, was zur absoluten Spitzenklasse gehört. Mehr sagen Ihnen unsere Fachhändler oder wir direkt per Post: Yamaha Elektronik Europa GmbH, 2084 Rellingen bei Hamburg.

YAMAHA
HI-FI
2 Jahre Garantie



CD-X3: In Schwarz



CD-400: In Schwarz



CD-450: In Schwarz
und Silber



CD-500: In Schwarz
und Silber



CD-700: In Schwarz
und Silber



CD-1000: In Schwarz